

Ostersonntag 1993

Predigt über Matthäus 27.57 - 28.20

Liebe Gemeinde!

In der Zeit zwischen den Winter- und den Osterferien habe ich mit den Konfirmanden über Wunder gesprochen. Am Anfang fragte ich sie, was für sie Wunder sind. Neben Naturwundern wurden vor allem auch technische Wunder genannt - alles Dinge, die existieren, deren Existenz man sich aber trotzdem nicht erklären oder nur sehr schwer vorstellen kann. Wie war es den Ureinwohnern der Osterinseln möglich, die riesigen steinernen Bildnisse aufrecht hinzustellen, wie den Ägyptern, die Pyramiden zu bauen?

Über manch anderes haben wir verlernt uns zu wundern, weil die elektrischen Medien und die Computer vieles früher Undenkbare möglich erscheinen lassen. So gehören heute Wunder zum Alltag. Wir haben uns daran gewöhnt. Doch die in der Bibel erzählten Wunder provozieren uns mehr oder weniger immer noch zum Zweifeln. Zwar sind wir geneigt, bei manchen noch natürliche Erklärungen zu suchen, wie zum Beispiel, daß die Toten, die von den Propheten Elia und Elisa sowie von Jesus vor Jahrhunderten auferweckt wurden, vielleicht nur scheidotod waren. Oder wir nehmen auch an, daß dabei mit irgendwelchen Tricks vorgegangen wurde, die die Zuschauer nur nicht bemerkten. Aber auch bei solchen Erklärungen bleiben dann immer noch etliche Wunder, die wir uns überhaupt nicht vorstellen können. Solche verleiten uns dann sehr oft, die ganze Bibel wegzulegen als ein Buch, dem man doch nicht glauben könne, und in unserem Glauben in Zweifel zu geraten und den Atheisten zu glauben, die behaupten, es gäbe keinen Gott, und dies seien alles ausgedachte Geschichten.

Das Problem ist: Wir lesen die biblischen Geschichten zu oberflächlich und bemerken gar nicht wie kunstvoll sie gewebt sind und mit wie vielen Fäden sie verwoben sind in dieses in mehr als 1000 Jahren gewachsene Kunstwerk der Heiligen Schrift.

Ein kleines Schmuckornament in diesem großen Kunstwerk ist das Matthäusevangelium. Es stellt einen Kreis dar und wenn wir eben sein Ende vorgelesen haben, so berühren wir seinen Anfang wieder. Da ist Maria, da ist Joseph, da ist der Engel, da ist der Berg in Galiläa, von dem aus Jesus seine Schüler lehrte. Da wird Jesus bedroht, aber er wird dieser Bedrohung entzogen, sie trifft ihn nicht.

Aber Maria ist nicht mehr die Mutter Jesu. Maria - das sind jetzt Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakob und des Joseph. Sie erinnern uns nur an die Mutter Jesu.

Aber warum heißt es, "Maria, Mutter des Jakob und Joseph"? Jakob erinnert uns an den Vater - den Vater von zwölf Söhnen, der seinen liebsten Sohn, den Joseph, verlor. Es hieß, er sei von wilden Tieren zerrissen worden. In Wirklichkeit war er von seinen Brüdern als Sklave verkauft worden. Für Jakob war er tot und erst nach Jahren der Trauer durfte er erleben: Sein Sohn lebte. Sein Sohn war der zweite Mann im Reich der Ägypter, fast dem König gleich und er sorgte dafür, daß die Familie in der herrschenden Hungersnot nicht zugrunde ging. Er rettete die Seinen vor dem Tod. Joseph, der in die Brunnengrube Geworfene, lebte.

Zwei Namen nur - Joseph und Jakob - sie erzählen das, was auch mit Jesus geschah. Joseph kommt am Ende des Matthäusevangeliums noch einmal vor: Joseph aus Armathäa. Er brachte den Leichnam Jesu in Sicherheit, wie einst Joseph das Kind nahm und von Betlehem wegführte nach Ägypten, um es vor Herodes in Sicherheit zu bringen. Was Herodes damals erreichen wollte, Pilatus hatte es getan: Jesus, der als König der Juden von Gott Erwählte, war tot. Aber noch immer meinten die Einflußreichen und Mächtigen, daß eine Gefahr von ihm ausginge. Sie erinnerten sich daran, daß er gesagt hatte: "In drei Tagen werde ich auferstehen." Nicht, daß sie ihm das glaubten. Sie hielten einen Trick für möglich, der dann als Wunder ausgegeben werden könnte: Die Jünger könnten den Leichnam stehlen und dann das leere Grab vorführen und behaupten, er sei auferstanden. Zur Sicherheit stellten sie ein paar Wachen vor das Grab.

Doch was können Soldaten ausrichten gegen Gottes Willen? Gegen ihren Willen werden sie zu Zeugen für Gottes Handeln. Sie sehen zwar nicht Jesus, aber erleben das Erdbeben und das Erscheinen des Boten Gottes und sehen nachher, als alles vorbei ist, das leere Grab. Sie laufen los, um ihren Auftraggebern zu erzählen, was geschehen ist. Die aber geben ihnen Geld, damit sie den Mund halten über das, was sie erlebt haben, und gegen besseres Wissen erzählen, daß die Jünger den Leichnam gestohlen hätten. Falls sie von ihren Vorgesetzten deshalb Schwierigkeiten bekommen würden, weil sie sich selbst damit als unfähige Wachen hinstellen, würden ihre Auftraggeber schon ein Wort für sie einlegen. Sie können also ganz ohne Sorge sein. Geld und Beziehungen würden die Welt wieder in Ordnung bringen.

Es reicht nicht, daß etwas wirklich passiert. Wie mit dem, was passiert ist und was existiert, umgegangen wird, macht es erst zur Wirklichkeit. Und es gibt eben Sachen, von denen Menschen nicht wollen, daß sie passiert sind oder existieren. Da wird versucht, sie aus dem Weg zu räumen. Sie werden im Bewußtsein verdrängt, bewußt oder unbewußt. Da wird Druck ausgeübt, damit die Wahrheit

nicht an den Tag kommt; da wird verschleiert, bis sie niemand mehr erkennt. Denn wenn bestimmte Wahrheiten allgemein bekannt würden, dann müßte sich vieles ändern, dann könnten bestimmte Leute nicht mehr leben wie bisher, sondern müßten ihre Konsequenzen ziehen. Man müßte ganz neu anfangen.

Neu anfangen wie die Frauen am Ostermorgen, die zum Grabe gingen, um einen Toten einzubalsamieren und einen Lebendigen trafen und von ihm aufgefordert wurden, wieder zurück in die Heimat, nach Galiläa zu gehen, von wo sie einst losgegangen waren. Er gehe ihnen voran und werde sie dort wiedersehen. Sie sollen dies seinen Schülern, den Jüngern, sagen. Sie taten, was er Ihnen sagte, und auch die Jünger taten es. Sie dachten überhaupt nicht daran, auszunutzen, daß das Grab nun leer war und es als Beweis gegenüber ihren Gegnern zu benutzen, um zu zeigen, daß Jesus auferstanden sei, so wie er es zuvor gesagt hatte. Auf diesen Gedanken kamen die Christen erst Jahrhunderte später, als die Pilger in's Land strömten und die Orte sehen wollten, von denen die Evangelien erzählen. Nun konnte das Grab aber kein Beweis mehr sein. Ein Beweis wurde nicht mehr gebraucht. Daß die christlichen Pilger aus aller Welt kamen, war Beweis genug. So wurden aus den Stätten des Leidens Jesu Orte des Gebetes und Gottesdienstes.

Die Jünger gingen stattdessen sofort los nach Galiläa - hin zu dem Berg, von dem Jesus gesprochen hatte und der uns an den Ort seiner Bergpredigt erinnert. Jesus, der nun seine Herrschaft als der König dieser und jener Welt angetreten hatte, sandte sie von dort aus zu den Völkern der ganzen Welt und beauftragte sie, diese zu lehren, sich nach seiner Lehre zu richten und sie heilig zu halten. Und sie sollten diese nun zu seinen Schülern, zu seinen Freunden, zu seinen Nachfolgern gewordenen Menschen aus allen Völkern auf den Namen des Dreieinigen Gottes taufen.

Elf Jünger gingen damals auf den Berg in Galiläa, heißt es. Elf Kinder und Jugendliche haben wir heute zum Sonnenaufgang in der Dorfkirche in Ahrensfelde aus unserer Gemeinde getauft. Unter denen, die diesen Gottesdienst mitgestalteten, waren auch Herr Koike, unser japanischer Gastpfarrer und ein junger Amerikaner, und zwei unter den Teilnehmern waren Afrikaner. Genauso wie die Existenz unserer Gemeinde sind sie alle lebendige Zeugen für den Gehorsam der Jünger.

Ja, die Freunde Jesu haben die frohe Nachricht, daß Jesus lebt, in alle Länder der Welt gebracht und überall gibt es bis heute Menschen, die erfahren, ja, es stimmt: Jesus lebt. Ich konnte es nicht glauben, daß so etwas möglich ist, aber es stimmt. Er lebt! Und er lebt in ganz anderer

Weise als die Gelehrten vergangener Jahrhunderte und ihr Werk. Er lebt wirklich, und obwohl nicht sichtbar und oft nicht bemerkbar, er ist wirklich der Herr dieser und der himmlischen Welt.

Wie einst die Jünger, als sie Jesus auf dem Berg sahen, sich fragten, ist er es wirklich, und wie etliche zweifelten - so wird es auch heute unter euch sein. Immer noch regieren die, die das Geld und die Beziehungen haben, die Welt und ziehen die Fäden. Immer noch, und heute wohl mehr denn je, wird sich über Jesu Lehre, wie sie uns in der Bergpredigt vorliegt, lustig gemacht, als könne man sie nicht ernst nehmen. Immer noch will man, daß sie keine Orientierung für Menschen ist, weil - wenn die Entscheidung für Gott statt für den Mammon bei mehr Menschen fallen würde - dies System der weltweiten Ungerechtigkeit, in dem in einigen wenigen Ländern die Schätze der ganzen Welt zusammengetragen werden und die übrigen dem Zerfall und der Armut überlassen werden, zusammenbrechen könnte und wir hier zufrieden wären, Gott für das tägliche Brot danken zu können.

Immer noch haben genug Leute ein Interesse daran, daß alles beim Alten bleibt. Lassen wir uns davon nicht irre machen. Gehen wir den Weg der Frauen und der Schüler Jesu mit hin auf den Berg in Galiläa und von dort in die Gemeinschaft mit Schwestern und Brüdern in aller Welt. Wir werden erfahren, daß die Grenzen zwischen den Völkern und sozialen Gruppen an Bedeutung verlieren, ja ganz verschwinden, wenn wir nur die Lehre Jesu bewahren und nach ihr handeln und uns nicht beeindrucken lassen von den Leuten mit Geld und Beziehungen, von denen, die wissen, wie es gemacht wird. Wir können die anderen reden lassen, was sie wollen, denn wir können sicher sein: Der Gekreuzigte lebt und würde man auch uns kreuzigen, weil man es nicht ertragen kann, daß seine Botschaft Menschen dazu bringt, ihr Leben zu ändern und den Weg zu Menschen aller Völker zu gehen, es würde ihnen nichts helfen. Der Gekreuzigte Jesus ist der Herrscher über Leben und Tod und wird auch uns auferstehen lassen zu neuem Leben - so wie er schon jetzt unser Leben erneuert.

Amen.